

Beilage: Die Halle und Umgegend... Halle a. S., den 22. April 1896.

Halleische Zeitung.

Beilage: Die Halle und Umgegend... Halle a. S., den 22. April 1896.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 22. April 1896.

Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstraße 8.

Deutsches Reich.

\* Der Kaiser ist gestern Abend 6 Uhr in Eisenach angekommen und am Bahnhofsplatz von den Großherzogen sowie den Spitzen der Behörden empfangen worden.

\* Verschiedene Blätter entnehmen der „Welt am Montag“ folgende Mitteilung:

Der Kaiser hat, wie wir hören, in Karlsruhe den eingehenden Vortrag des Obersten Militärkabinetts Generals von Dabbe in Sachen der Duellfrage auf Grund eines Berichtes des Generalmajors von Büdingen entgegengenommen.

\* Das Duell im Reichstage. Mit einer seltenen Einmütigkeit hat gestern der Reichstag in Verfolg der vom Centrum eingebrachten Duellresolution einen Antrag Bennigsen angenommen.

General v. Scharnhorst hat sich bekanntlich gestern vor acht Tagen zu Sr. Majestät nach Wien begeben. Das Duell im Reichstage. Mit einer seltenen Einmütigkeit hat gestern der Reichstag in Verfolg der vom Centrum eingebrachten Duellresolution einen Antrag Bennigsen angenommen.

\* Generalkonferenz von Spitz, stellvertretender Bevollmächtigter zum Bundesrathe des deutschen Reiches, hat seinen Abschied erhalten.

\* Bei der Reichstagswahl vom 4. hannoverschen Wahlkreis sind bisher gezählt für Bamhoff (nall.) 13 843 und für v. Scheele (Recht.) 12 461 Stimmen.

\* Nach einer halbamtlichen börsenlichen Mitteilung hat die preussische Staatsbahnverwaltung die Verhandlungen mit der württembergischen und bayerischen Regierung um Fahrpreiseremissionen für die Pfänder der Berliner, Stuttgart und Münchener Ausschlässe wieder eröffnet und wäre ein günstiges Resultat zu erwarten.

\* Der Afrikareisende Dr. G. Zintgraf tritt am 10. Mai von Hamburg aus eine Reise nach Kamerun an. Wie verlautet, soll ihm eine Landkonzession zur Gründung eines selbstständigen Handels- und Plantagen-Unternehmens übertragen werden.

\* Der „große“ Politiker Dr. Wichow hat sich vor Kurzem in Mailand von einem Mitgliede der Lombardischen Friedensvereinigung interviewen lassen und dabei folgenden Dreifachspruch abgegeben:

Ich bin ein Prophet, aber während viele Leute die Zukunft düster und drohend sehen, erhebet sie mir gar nicht so ernst. Heute über zwanzig Jahre wird eine neue Generation längt der Gleich- leitungsigen Frage überdrüssig und Frankreichs Stellung zu uns, dank der wissenschaftlichen und industriellen Verbindungsanstalten eine freundlichere sein.

zufriedenen, hoffentlich mit mehr Erfolg kämpfen und wir nicht länger durch diesen Kampf mit nur Deutschland, sondern ganz Europa zu nöthigen.

Deutscher Reichstag.

Vor gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

Der gut beletzten Vätern und reichbedachter Tribüne wurde gestern im Reichstage die Befragung der Duell-Interpellation des Centrums fortgesetzt und damit die Debatte verbunden über den freistimmigen Antrag, durch den die Reichsregierung ersucht wird, mit allen gesetzlichen z. Mitteln dem Duellwesen entgegen zu treten.

73. Sitzung vom 21. April.

Auf der Tagesordnung steht Fortsetzung der Befragung der Interpellation Wacker über das Duellwesen. Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.

Der freistimmige Antrag Wacker über das Duellwesen ist bereits in der Sitzung vom 19. April (S. 1) in folgender abgeschwächter Form angenommen: Die Regierung aufzufordern, mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln dem mit dem Duellwesen in Verbindung befindlichen Duellwesen entgegenzutreten.









## Die Anadolische Juna.

17) Roman von Hans Wachenhusen.

Emmy hatte für ſeinen Kummer keine Empfindung. „Trauer auch noch zu all dem!“ brummte Gregor, das Haus wieder verlaſſend. „Die Geſchichte mit Stefan ſingt doch an, mir bedenklich zu werden! Die ſchöne Gräfin ſoll auf einige Tage verreist ſein, ſie hat ihre Dienerschaft im Hotel ge-laſſen. Was treibt ſie hier ſo lange. Man munkelt ſo allerlei ſchon und noch mehr von meinem Herrn Schwager! Was mir der Franz hinterbracht hat, läßt mich doch tief blicken. Hundert-tauſende ſollen in Wechſeln auf ihn laufen, ſeine Güter ſollen ſo ſchwer verſchuldet ſein, daß ihm Niemand einen Heller mehr darauf borgt, und er immer in Saus und Braus! Ich ſehe und ſpreche ihn kaum noch; begegne ich ihm wirklich einmal, ſo drückt er mir ſo vergnügt die Hand und iſt von Geſchäften beansprucht. Dabei jede Nacht bei Hiller, Erweit oder Vorchardt mit luſtigen Kameraden oder drauſen in Charlottenburg die Nächte im türkiſchen Zelt, während Emmy zu Hauſe Trübjal bläſt! Der Franz, der Buriſche wird mir auch läſtig, ich möcht ihn abſchaffen! Hunderte hat er ſchon von mir erpreßt, um mir ſchlechte Nach-richten zu bringen; die kann ich billiger haben! Schlimm genug, daß ich ſo übereilt war, ihn einzuweißen, er vernachläſſigt ſeinen Dienſt und ich darf nichts ſagen!“

Als er nach Hauſe zurückkehrte, ſagte man ihm, Herr Lamby ſei da und bitte, ihn in einer privaten Angelegenheit ſprechen zu dürfen.

„Lamby! Was will denn der von mir! . . . Laß ihn vor! Gregor nahm eine groteſke Haltung an und empfing den ihn ſtörenden Beſuch.

Lamby erſchien in ſchwarzem Rock und Cylinder. Er hat demüthig um Verzeihung, daß er in einem Moment komme, wo, wie er ſoeben höre, das Haus in Trauer verſetzt worden. Er zog ein Portefeuille hervor und nahm ein Papier aus demſelben, vor deſſen Form Gregor ſchon erſchrak.

„Es iſt eben, Sie verzeihen die Beläſtigung — durch Ceſſion — ich konnt' es einem Geſchäftsfreunde nicht ablehnen, dieſer kleine, übermorgen fällige Wechſel in meine Hände gekommen!“ begann er. „Ich wollte mir heute nur die gehorſamſte Anfrage erlauben, ob das Papier ſeine Richtigkeit habe, ich würde es ſonſt zurückgeben und mit Vergnügen; Sie begreifen, Herr Baron, um dieſe Verpflchtung loſ zu ſein!“

Gregor ſtarrte das unangenehme Papier an und erkannte ſeinen vor einem Jahr wiederum prolongirten Wechſel, der ſich durch die übermäßigen Zinſen auf neuntauſend Thaler belief. Er erkannte ſeine Unterſchrift und verfluchte den Moment, in dem er dieſe gezeichnet.

„Allerdings,“ antwortete er gebohrt, mühsam ſeine Haltung bewahrend. „Ich erinnere mich! Es waren urſprünglich etwa viertauſend und jezt . . . neuntauſend! Kaum glaublich!“

„Ja, mit den Zinſen kann die Zeit kaum Schritt halten, Herr Baron!“ Lamby machte ein ausdrucksloſes Geſicht. „Das Papier iſt an mich gerirt, ich frage ja nur nach der Richtigkeit. Ich bedauere auch unendlich, daß ich es ſein muß. . . . Aber geſchäftliche Beziehungen, die ich nicht ſchädigen kann . . . Herr Baron erkennen alſo die Unterſchrift an?“

„Es wird mir ja nichts übrig bleiben . . . Ich hoffe allerdings auf eine abermalige Prolongation . . . Und gerade jezt?“

„Die Summe iſt ja für einen Herrn wie Sie ſo unbedeutend!“ lächelte Lamby, aber ſchon etwas fordbial. . . . „Sie geſtatten, daß ich Sie am Verfalltage mit der Präſentation beläſtigen laſſe!“

„So iſt alſo nichts zu thun, um noch . . . eine Friſt . . .?“

„Das wäre allerdings nur Sache des Giranten, Herr

Baron! . . . Ich meine aber, ein Wort an Ihre hochverehrte Frau Mama . . .“

„Gerade jezt in ihrer Trauer?“

Gregor ſentte die Stirn.

„Ich empfinde das mit Ihnen, Herr Baron! Aber es iſt eben eine Geldangelegenheit! Eine Garantie Ihrer Frau Mama würde vielleicht . . .“

Gregor erblaſte. Da ſtand vor ihm, dem Sittenrichter ſeines leichtſinnigen Schwagers derſelbe Mann, bei dem er über dieſen Erkundigungen geſucht und er forderte von ſeiner Mutter auch für ihn, was er dieſer ſchon zum bitteren Vorwurf gemacht!

„Herr Baron werden ja Rath ſchaffen!“ — Lamby ſtachte mit gleichneriſchem Lächeln den Wechſel wieder zu ſich. „Ich darf Sie aber jezt in Ihrer Stimmung unmöglich länger beläſtigen! . . .“

Mit einer reſpektvollen, aber ſteifen Verbeugung empfahl er ſich.

Gregor ſchlug ſich die Hand vor die Stirn und ließ ſich dann in einen Sefſel ſinken.

„Jezt weiß ich, wer dieſer Herr Lamby iſt, auf den ich ſo neugierig war!“

„Mein eigener Gläubiger!“ ächzte er. . . . Aber wie ich den Wechſel bezahle, daß weiß ich leider nicht! Der Andere, in deſſen Hände er war, bat mich ſo freundlich, mich nicht zu unruhigen, und da ſchickte er mir dieſen Gauner auf den Hals! —

Und jezt ſitzt Stefan drin, ich ſiße drin, die Mutter hat für ihn eine Summe garantirt, die nahezu ihr ganzes baareſ Vermögen ausmacht, von dem ſie auch für Emmy's Aussteuer hergegeben, daß der Schweſter iſt aufgezehrt, nur das meinige iſt noch da bis auf das, was mir vom Vormund auf der Uni-verſität abgeſchrieben worden.“

Aber ich bin noch minderjährig und was mache ich mit dieſem Wechſel. Ich ſchäme mich dem Vormund zu ſagen, daß ich jezt in den Händen dieſes Gauners bin, und dennoch . . . Aber ich bin doch der Einzige von uns, der noch was hat!“ rief er auffpringend.

Die Mutter hat mir, als ich Stefan verdamnte, neulich zwar lächelnd, aber im Grunde doch ganz ernſt geſagt, wenn mich meine Krankheit nicht zur Vernunft gebracht hätte, ſo würde ich auch in Schulden hineingerannt ſein. — Doch was kümmert mich das jezt! Der Wechſel muß bezahlt werden, damit ich wenigſtens die Stirn frei erheben kann. . . .

Er ſank, in ſeiner Aufregung von einem Schmerz in der Bruſt überfallen, in den Sefſel zurück.

„Bis auch der Wechſel hier fällig!“ ſetzte er muthlos, die Hände auf die Bruſt preſſend, hinzu, daß Unglück muß ja immer paarweiſe kommen!“

„So oft ſchon hat mich der Gedanke gepackt, auch den elenden Neſt meines Lebens im Jubel zu verdringen, um wenigſtens gelebt zu haben und dann . . .?“

Er ſchloß die Augen.

„Der Vormund muß zahlen! Die Mutter braucht nichts zu wiſſen, damit ſie keine Waffe gegen mich hat!“ ſprach er wie im Traume vor ſich hin.

„Und Stefan . . .“

„Graf Krafft von Lenzen ſagte mir geſtern erſt, er begreife nicht, wie Dorog Schulden haben ſolle, er habe im Jockey-Klub, wo jezt während des Rennens die ganze Sportgeſellſchaft aus den Provinzen ſich ſammelt, faſt allabendlich kolofſale Schläge im Spiel gethan, große Summen nach einander gewonnen . . . Ich werde daraus nicht mehr flug!“

Die Unruhe jagte ihn wieder auf. Er ſchritt im Zimmer umher.

„Wer hat mir denn geſagt, daß dieſe Mrs. Forbes ſo intim mit der Bozzaris auf einer Partie nach Tegel geſehen worden ſei!“ rief er, die Hand vor die Stirn legend.

„Schämt sich denn die nicht vor meiner Schwester, in deren Hause sie verkehrt? Dieser Stefan hat die diabolische Gewalt, Alles wie im Schlepptau hinter sich her zu ziehen, sie hat ihm ohnehin immer das Wort geredet, obgleich die Mutter das Gegentheil glaubt! Haben wir denn gar Niemanden mehr, der es ehrlich mit uns meint? Ich muß Emmy vor dieser Person warnen, die sie von Anfang viel zu tief in Vieles eingeweicht, was sie nicht zu wissen braucht. Sie ist eine Fledermaus, die vielleicht, Gott weiß es, schon so Manches durchgemacht, denn sie ist im Orient, ich glaube sogar schon in Amerika gewesen. Ich wollte diese ganze pompejanische Villa, die von der Mutter mit soviel Liebe und Geldaufwand eingerichtet ist, stände wo der Pfeffer wächst! Sie ist ein Unglücksbaus für Emmy, um die Stefan sich gar nicht mehr kümmert!“

13.

Am Marktplatz war man um jene Zeit mit verschiedenen ernstesten Angelegenheiten beschäftigt.

Es handelte sich einerseits darum, einer Spielwuth in den besseren und besten Kreisen einen Damm entgegen zu setzen, wie sie vor wenigen Jahren florirt, als der General-Direktor der Polizei, Hinfelben, der aus gleichen Gründen den Jocky-Klub unter den Linden zu schließen befohlen, von Hans Kochow, einem der besten Schützen der Junkerpartei, gefordert wurde und in der Jungfernhaid im Zweikampf fiel.

Das Rimmelblättchen vorschirte in den niederen Kreisen, der Landsknecht in den vornehmen; selbst in den Societs beschloß die Privat-Soupers der Lebemänner, der Börse, der Aristokratie etc. regelmäßig ein „Tempel“, bei welchem hohe Summen gewonnen und verloren wurden.

Es handelte sich jetzt darum, einer Clique professioneller Spieler auf die Fersen zu kommen. „Gentlemen“, die im Frack und Dekoration sich in der Gesellschaft bewegten und in dieser als höchst ehrenwerth galten, da sie in den damals noch bestehenden Spielbädern von Ems, Wiesbaden, Homburg und Baden-Baden niemals an den grünen Tischen sich bewegten, dann aber wußte man auch von einer vermuthlich mit Jenen verbrüderten anderen Sippe, die sich die Väter und Söhne des begüterten Mittelstandes auserlah, und bei diesen in vertrauenerweckender Weise auftrat.

Zu denen, die bereits im Rufe des noblen Bauernfangs standen, gehörte auch Lamb; indeß er betrieb sein Wein- und Infasso-Geschäft mit gutem Erfolg; er gewährte den Kanakieren, mit denen er durch Weingeschäfte in Verbindung trat, lange Kredite, verschaffte Darlehen aus reiner Gefälligkeit, vermittelte uneigennützig eventuell notwendige Prolongationen und war so manchem ein gefälliger, ja wohl unentbehrlicher Mann geworden, der immer Rath wußte und sich so die Geheimnisse so mancher glänzender Namen in die Hände zu spielen gewußt hatte.

Man brauchte ihn also und fürchtete ihn deshalb einerseits, andererseits war er das Deckblatt so mancher hochgeachteten Mentiers und Hausbesitzer, die gegen zwanzig und fünfundschwanzig Prozent Kapitalien auch ohne Faustpfand verliehen.

Lamb; wußte durch einen bestochenen Beamten, daß er in seinen Personal-Akten am Marktplatz einige üble Noten hatte, aber er machte sich nichts daraus, im Nothfall konnte er Schutz erwarten durch einen hochgestellten vermögenslosen Beamten, der durch einige leichtsinnige Söhne schon vor einigen Jahren in schlimme Verlegenheiten gerathen und durch ihn Hilfe gefunden hatte.

Eine große Sorge waren um diese Zeit für Lamb; die beiden fremden, mit Dorog verkehrenden Geschäftsmänner, die so anspruchsvoll mit aristokratischem Air aufgetreten, deren Natur er aber an der Table d'hote ihres Hotels mit geübtem Auge durchschaute hatte.

Mit den Portiers durch Trinkgelder auf gutem Fuß, hatte er erfahren, daß beide wegen ihrer Pässe durch einen Schutzmann zum Fremdenbureau geladen worden, und er, der überall seine Freunde besaß, hatte dann auch gehört, der eine reise als Geschäftsmann mit österreichischem Paß und heiße Joseph Bierlein, lasse sich aber Baron nennen, der Andere mit einem russischen Namen sei Westprieister, sein Name sei Marco Niklas, er sei ein geborener Grieche. Der Eine, so hatte er an der Tafel beobachtet, der mit dem grau melirten Vollbart, hatte wenig gegessen, obgleich er dies, nach seiner Korporulenz zu urtheilen, sonst gewiß nicht verschmähte, und seine Augen überall gehabt, der Andere, der noch viel Dickere, sah allerdings aus wie ein feister Pfaff, aber was fettete die Weiden an einander?

Lamb; hatte auch der Gräfin Bozzaris seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und ihretwegen bei dem Portier schon Erkundigungen eingezogen. Dieser war aber von der schönen Frau so eingenommen, daß er ihm die überschwänglichsten Dinge erzählte, die ihm mit seinem Geschäftssinn nichts nutzen konnten, denn für ihn war Alles Geschäft.

Sie warf das Geld nur so hinaus, hatte der Portier gesagt, von den beiden Fremden sei nur der Dicke mit ihr näher bekannt, sie behandle ihn sehr fordbial. Wie viel Kavaliere sich auch an sie zu drängen suchten, Herr von Dorog sei doch der erklärte Günstling.

„Wenn sie so reich ist, warum sucht denn dieser Dorog nicht durch sie seine Schulden zu bezahlen?“ überlegte Lamb;. Während er am Vormittage an dem Hotel vorüberging und zu den Fenstern der oberen Etage hinaufblickte, sah er einen Beamten des Polizei-Präsidiums in dasselbe treten, als eben zwei reich geäumte Reitpferde vor dasselbe geführt wurden.

Lamb;, der alles wissen mußte, schritt ihm nach und fragte den Portier, zu wem der Herr gehe.

„Zu unserer schönen Gräfin.“

Lamb; machte ein nachdenkliches Gesicht. „Wahrscheinlich hat sie sich wegen Belästigung beklagt!“ fuhr der Portier fort. „Auch Bittschriften kommen ja an sie wie an eine Kaiserin.“

Lamb; stellte sich abwartend an der Ecke der Linden auf.

\* \* \*

Die Gräfin Bozzaris, die erst am Abend vorher von einem mehrtägigen Ausfluge zurückgekehrt war, hatte eben ihre Reit-toilette beendet, und trat mit der Geitgerte und den Handschuhen in der einen, den Saum des Gewandes in der andern Hand in das Empfangszimmer heraus. Halb überrascht hielt sie inne, als sich vor ihr an der Fensterbrüstung die hochaufgeschossene magere Gestalt eines jungen Mannes aufrichtete, die des Prinzen Hubert, eines Freundes Stefans, von welchem die Rede gewesen.

„Schöne Juno — eigentlich ein Pleonasmus — aber vergehen Sie, Gräfin, was das Herz empfindet, liegt ja immer schnell auf der Lippe. Alles war untröstlich, Sie einige Tage zu vermissen!“

Er drückte einen Kuß auf die von Diamanten blühende Hand, die noch die Reithandschuhe und die Gerte hielt.

„Zu meinem Bedauern sehe ich, daß ich störe; ich wollte einer der Ersten sein, denen das Glück wird, wieder in diese himmlischen Augen zu sehen!“

„Ich hatte eine schlechte Nacht; einfältige Träume!“ sagte sie etwas verstimmt. „Denken Sie, ich fand bei meiner Rückkehr eine mich schon seit vorgestern erwartende Aufforderung, vor dem Polizei-Präsidium zu erscheinen! Ich habe das Papier zerissen. Mir dies zuzumuthen! Wer bin ich in den Augen dieser Vamten!“

Der junge Kavaliere zeigte die Miene des tiefsten Bedauerns; als fühle er mit ihr diese B-leidigung.

„Vielleicht nur die Ungeschicklichkeit eines untergeordneten Beamten!“ entschuldigte er.

„Hält man mich für eine Landstreicherin, weil ich vielleicht in den kleinbürgerlichen Rahmen hier nicht passe? Ich war schon im Begriff, die Ordres für sofortige Abreise zu geben! Diese Frechheit! Behandelt man alle Fremde hier so?“

„Gnädigste Gräfin, brauchen ja nur . . .“

Das schnelle Eintreten des Dieners unterbrach ihn. Dieser meldete einen Herrn, der im Auftrage der Polizei-Behörde komme.

„Ich bin für Niemanden zu sprechen!“ gab sie, sich hoch aufrichtend, schwer verlegt und mit von Zorn funkelndem Blick.

„Nicht doch, gnädigste Gräfin! Gestatten Sie mir, dem Manne diese Taktlosigkeit zu verweisen!“

„Nein, ich will nicht! Ich lasse mich nicht beleidigen! Was muß man hier im Hause von mir denken.“

Ihr Fuß stampfte den Boden, ihrer Hand entglitt der Saum ihres Reitkleides, die andere preßte entrüstet die Gerte. Sie wollte dem Prinzen zuwortkommen. Ein leises Knarren der Thür ließ sie inne halten. Sie fuhr zusammen, als sie einen Fremden bereits auf der Schwelle stehen sah . . .

„Ich bitte um Verzeihung.“ vernahm sie eine tiefe Männerstimme.

„Ich hörte ihre Worte draußen und fühle um so mehr die

Nachdruck verboten.

### Gedanken eines Ungebildeten.

Von Johanna Ambrosius.

(Schluß.)

„Ja, aber Schwesterchen, wohin bin ich gerathen? Ich wollte Dir doch erzählen, wie ich zu meinen fünfzehn Kindern kam. Höre nur noch ein Weilchen zu. Nachdem ich endlich im Glauben Trost gefunden, daß, was Gott thut, wohlgethan sei, fand ich das Gleichmaß der Seele wieder. Allgemach mußte ich nun nothgedrungen nach einer Mutter für meine Kinder ausschauen. Ein junges Blut wollte ich nicht an mich Wittwer fetten. Fehlt dem Mädchen auch nicht das Verständniß für den Haushalt, so doch für die Ehe. Das kommt erst, wenn es darin ist. Daher hielt ich auch fest an dem Sprüchwort: Gleiches Gut, gleiches Blut, gleiche Jahre, das giebt die besten Paare. Wenn Jugend sich zu Jugend neigt, geht der Wagen auch mal schief, sie lernen gegenseitig sich schon den richtigen Trab aus. Anders, wenn ein Wittwer, wohl bejahrt, ein junges Mädchen breit. Der sieht ihre Fehler mit hundertfachem Auge, stellt Vergleichs mit der ersten Frau an, und wird er nicht durch ihre Jugendfrische zum Narren, so findet er oft nur halbe Zufriedenheit in der zweiten Ehe.

Lebzig bleiben wollte und konnte ich nicht. Ein Haus ohne Frau ist ein Frühling ohne Blüten. Nur Mann und Weib und Weib und Mann, die reichen an die Gottheit an. Ich wählte daher dieses alles überlegend nach meinem Stande eine Wittwe, die aber zu meinen fünf Kindern eine doppelt so große Zahl dazu brachte.“

Brüderchen schmunzelte vergnügt, drehte die Daumen behaglich übereinander und sah mich glücklich an.

„Zehn und fünf macht fünfzehn, dachte ich ohne langer Besinnen, und wo fünfzehn Vaterunter zum Himmel steigen, da ist der liebe Gott auch nicht weit. Die zwei ältesten Stieffhne standen beim Militär. Mein größter Stolz aber waren meine zehn Mädchen. Drei Söhne gab ich bei tüchtigen Meistern in die Lehre, wir wollten nicht den Söhnen alles Geld opfern und die armen Mädchen aufs Heirathen vertrauen, wie es so viele unvernünftige Eltern thun. Nur wenn ein Knabe ein außergewöhnliches Talent besitzt, soll der mit wenig Mitteln bedachte Vater es möglich machen und ihn ausbilden lassen.“

Du kennst ja auch den Großbauer W. aus W., der seine drei völlig beschränkten Söhne durchaus zu Herren drillen ließ. Was sind sie geworden? Der älteste fiel im Gramen durch und lungert heute als unbrauchbarer Menich zu Hause herum, den zweiten entließen die Lehrer nachdem er Tauwende gelöst, vor der Zeit. Der dritte starb kurz vor dem Gramen plötzlich. Wo der Großbauer früher ein sorgenfreies Leben geführt, hat er heute mit Schulden zu kämpfen, die seine Söhne gemacht. Da lobe ich mir den Bauer Jorull, der auf des Herrn Pfarrers Rath seinen Sohn Pastor werden zu lassen, äußerte: Danke, mein Sohn hat zwar die Mittel zum Studiren, soll aber nicht, er würde später nur seiner Eltern sich schämen. Und wer sollte denn den Pflug regieren, wenn alle Herren werden? Du stimmst mir doch bei, Schwesterchen?“

„Vollkommen.“

„Meine Mädchen also wuchsen unter unserer Leitung auf. Erlernten jede, auch die niedrigste Arbeit. Nachdem sie eine gute Hausmannskost zu kochen verstanden, eigenhändig eine Wanne zu waschen, spinnen, nähen, weben, brachten wir sie nach und nach, wozu eine jede Lust hatte, zur Fortbildung in solide Häuser. Nur zwei verheiratheten sich früh. Die anderen sind Nähterinnen, Stübe der Hausfrau, Wirthschafterinnen, eine sogar uniere goldene Nies Kammerfädchen bei Gräfin S. . . .

Eine Buchhalterin hat sich, wie die letzte genannte, eben verlobt. Sie war die begabteste von meinen eigenen Töchtern, und hatte sich, obgleich sie nur eine Dorfschule besucht, recht gediegenes Wissen erworben. Denn, daß unsere Elementarschulen heute ihre Schüler zu etwas bringen, kannst mir nicht abstreiten. Dabei bleiben die Kinder immer Kinder in ihrer ganzen Natürlichkeit. Wie dauern mich die armen Landkinder, die mit ihren oft sehr harten Köpfen in Pensionaten erzogen werden. Nachdem sie gekommen, sind sie nicht Fisch noch Fleisch. Die Kultur hat sie so scharf beleckt, daß sie mir vorkommen, wie auf Draht gezogene Blumen oder mit einer Brennschere bearbeitete junge Eichen.

„Es wird heute so grausam viel über Kindererziehung geschrieben, — stolz warf sich Brüderchen in die Brust, — halte mir auch eine Zeitung, — aber es ist nichts so nöthig, als

Nothwendigkeit, meinen amtlichen Auftrag ohne Verletzung jedes Ihnen schuldigen Taktes zu erledigen.“

Der Beamte, ein muskulöser breitschultriger Mann mit grauem, militärisch geschnittenem Bart, schien eben den auf ihn zutretenden jungen Kavalleren mit dem dünnen Haupthaar, den scharfen aristokratischen Zügen des schmalen Gesichts und den müden Augen zu erkennen und verbeugte sich mit großem Respekt vor ihm.

„Durchlaucht begreifen, daß ich in amtlicher Sendung . . .“

Er wiederholte seine Verbeugung mit noch leichtem Achselzucken.

„Ah! Sehr wohl! Gn!“

Die Stimme des jungen Fürsten klang im dünnen Flüster-ton, noch mehr heraufgeschraubt durch die Erregung, die auch ihm dieses Intermezzo verursucht.

„Sie sind allerdings im Rechte, Herr Hauptmann, ich ersuche Sie aber mit all der Schonung die Sie der Gräfin . . . Es kann sich hier offenbar nur, ich will nicht sagen, um einen Mißgriff, doch jedenfalls um ein Mißverständnis handeln.“

„Eben zur Vermeidung eines solchen, Durchlaucht, komme ich, um der Dame keine Mühewaltung zu verursachen.“

Die Gräfin hatte inzwischen Zeit gefunden, ihre Entrüstung zu bemeistern, trotzdem legte sich doch ein Zug furchtbarer Spannung und rathloser Ungebild auf ihr Gesicht. Sie hatte die Reithandschuhe auf den Tisch geworfen und blickte jetzt mit einiger Beruhigung auf den jungen Fürsten. Inzwischen suchte es um ihre Lippen; sie würdigte den Beamten keines Blickes, ihre Hand stützte sich fest auf den Tisch. Mit einiger Besorgniß sah sie, daß der Fürst so ganz das Wort für sie zu führen bereit und das steigerte ihre Unruhe.

„So bitte ich! Die Gräfin war, wie Sie sehen, soeben im Begriff . . . Was begehrt man von ihr, ah?“

„Nichts, Durchlaucht, als eine kleine unerlässliche Ergänzung der Legitimationen, die wir von jedem Fremden verlangen müssen!“

Der Beamte zog ein Papier in Aktenformat hervor. „Also schnell denn und kurz!“ drängte der Fürst, das Monocle vor das Auge führend.

„Die Dame nennt sich Gräfin Bozzaris, ihr Paß spricht indeß nur von einer Juno Bozzaris.“

Jetzt erklang die tiefe vor Entrüstung bebende Mollstimme der letzteren:

„Jede griechische Familie der Janar ist eine edle seit Jahrhunderten und sogar von fürstlicher Abkunft. Jede datirt ihren Ursprung bis zur Kaiserzeit zurück. Nach türkischem Geesetz und Herkommen besitzt kein Weib einen Titel, nur dem Manne gehört seinem Range nach der eines Ben, nach europäischem Gebrauch aber glaube ich mich doch berechtigt, den meinigen zu führen.“

Sie sprach das mit einer Würde, die dem Beamten imponirte, ihn aber nicht überquerte.

„Aeh! Sehen Sie wohl!“ spottete der Prinz.

„Ich bin weder im Stande, dies zu bestreiten, noch es als begründet anzunehmen. Dies zu entscheiden würde zunächst die Sache des türkischen Gesandten sein, antwortete er mit gemessener Höflichkeit.“

„Se. Excellenz, der Gesandte, gehören zu den Verehrern der Gräfin und werden natürlich von ihr empfangen!“ warf der Fürst ein.

Der Beamte verbeugte sich vor dieser Versicherung, schien aber doch die Galanterie eines Diplomaten nur als Privatfache hinzunehmen.

„Durchlaucht verzeihen, daß ich diese Legitimation nicht als eine amtliche betrachten darf.“

Der Prinz gerieth in Harnisch.

„Wohl aber dürfen und müssen Sie die Ihnen von der Gräfin gegebene Erklärung hinsichtlich ihres Ranges als eine notorische und ganz unzweifelhafte annehmen, Herr Hauptmann!“

Der Fürst ereiferte sich schon durch die Haltung des Beamten.

„Jeder Gebildete weiß, daß sich vor Jahrhunderten die edelsten griechischen Familien in den Janar flüchteten und daß dieser nur von solchen bemohnt wird.“

„Würden Sw. Durchlaucht die Gnade haben, dies hoch-eneigetest meinem Chef zu erklären?“

(Fortsetzung folgt.)

Kinder nur zur Arbeit anzuhalten und zur Selbstlosigkeit. Sie sollen Freude an der Arbeit haben. Werden sie dieses, wird kein Irrlicht sie später in den Sumpf locken. Arbeit und Bete, sind meine Erziehungsmaßregeln gewesen und gottlob, meine Kinder sind alle gut und brav. Denke Dir doch, vergangenen Sommer schickten mir die lieben Sören einen kompletten feinen Anzug und Reisegeld mit der Bitte, ihr alter Vater möchte Sie doch besuchen, da die Hälfte in Berlin ist. Ich erfüllte gern ihren Wunsch, und ich sage Dir, Schwesterchen, mein Herz lachte vor Freude, als ich meine Mädchen sah. Hübsche an Leib und Seel gesunde Geschöpfe, die ihrem Vater trotz seines schlechten Rodes, — ich zog die Herrenkleider nicht an, alle Herrlichkeiten der Großstadt zeigten. Am nobelsten war unser Kammerläschen, hatte doch die kleine sogar eine goldene Uhr im Gürtel. Du Miez, sagte ich daher, und zog ihr das blanke Dingelchen aus dem Gürtel, das schickst sich nicht für Dich. Sie aber lachte: Väterchen doch, wenn meine gnädige Frau mir es schenkt, kann ich's doch tragen. Man wird mich deshalb doch nicht mit ihr verwechseln. Und, Kinder, seid ihr nun zufrieden in euren dienenden Stellungen? Gewiß, lieber Vater, es müssen ja Dienende und Herrschende sein, soll die Welt nicht aus den Fugen gehn. Wer den Dienenden es überhaupt so leicht macht, wie meine gute Gräfin, die ein Herz für jedes Leid ihrer Untergebenen hat, da dient man mit Lieb und Treue," fügte Miez hinzu. „Ja, Väterchen, und den Gustav hat mir die gnädige Frau auch ausgesucht, sie will sogar unsere Hochzeit ausrichten und den Hausstand gründen helfen. O, die Güte! Gott segne sie!"

„So sprach mein Kind, Schwesterchen, kannst Dir also denken, was für ein Engel von Frau das sein muß. Sie zeigt eben, daß Seelenadel mit Geburtsadel vereint eine segensströmende Quelle für Unzählige wird, weil die Mittel den Zweck fördern können. Anders, wo die Herrschaften ihre Untergebenen wie Sklaven behandeln, die meinen für ihr blankes Geld alles verlangen zu dürfen, ihnen jede freie Stunde beschneiden und sie wie ein Wild umherbejagen. Solche Mädchen werden erbittert bis in tiefster Seele und suchen ihre Freiheit wohl des Nachts heimlich. Die Zeiten sind zwar vorüber, wo das Gefinde zur Familie gerechnet wurde und überhaupt auf dem Lande den Löffel in dieselbe Schüssel tauchte, aus der der Hausherr aß. Wer aber einsehen lernt, daß zum Befehlen eine Seele und zum Gehorchen auch eine Seele gehört, der wird sich auch in die neue Zeit schicken. Sie ist ebenso voll Mängel und Vorzüge wie die gute alte Zeit, nach der so viele Menschen seufzen. Ich kam die Jetztzeit nicht schlecht finde. . . Gott sei Dank, sind wir Landleute doch hier in unserm rauhen Osten noch viele bewahrt vom Ansteckungsstoff der Faulheit und Verjüngung, weil diese verderblichen Gifte an unserm schönen Familienleben scheitern. War es mir doch, als ich von Berlin kam und mein Strohdach hinter den Tannen aufstehen sah, so wunderbar feierlich zu Muthe, als beträte ich das Allerheiligste. Die blaue Rauchsäule dächte mir wie ein Opferrauch. Unwillkürlich faltete ich die Hände, mein Herz war voll seligen Friedens, voll Dank gegen Gott, der mich gnädig geführt durch Freud und Leid.“

Brüderchen erhob sich, die hellen Thränen in den Augen. Waren es Freudenthränen oder jene heiligen Thautropfen, Gebete ohne Worte, die mehr sprechen als alle Laute der Welt?! Schelmisch lächelnd drückte er mir die Hände, einen verlangenden Blick den duftenden Äpfeln in der Kühle zuwerfend: „Schwesterchen, meine Alte!"

„Gewiß, nimm sie nur alle, Brüderchen, ich gebe sie Dir herzlich gerne.“

„Wir sind wie die Kinder, meine Frau und ich," entschuldigte er, „nun, da unsere Vögelchen ausgeflogen, äßen wir eines das andere.“

„So ist's recht, alter Junge," rief ich ihm nach und „Behüt Dich Gott," klang mir noch von der Schwelle zu, „Behüt Dich Gott!"

## Allerlei.

**Nichtig untergebracht.** Weinhändler (in der Zeitungserpediton) „Ich möchte gern meine Weine annonciieren lassen, unter welche Rubrik würden Sie mir raten?" — Zeitungsbeamter: Am richtigsten unter Vermischtes."

**Immer der Gleiche.** Professor: „Warum gehen Sie denn heute ohne Gattin spazieren?" Gymnasiallehrer: Ja, meine Frau hat heute Mittag den Braten anbrennen lassen, und da muß sie nun zu Hause bleiben und eine Strafarbeit machen!"

Leipzig. Redakteur: Dr. Heinrich Ruhe. Notationsdruck und Verlag von Otto Thiele Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

**Fortschritt.** „Ist Ihr Gemahl noch immer so zerstreut, Frau-Professor? Läßt er noch immer seinen Schirm stehen?" — „O nein er bringt jetzt wenigstens einen fremden mit heim!"

**Ihr Ideal.** (Eine die gern unter die Fichtelhaube kommen möchte.) Onkel: Nun, Lieschen, was möchtest Du, wenn Dein Privatunterricht zu Ende ist für eine Schule besuchen? Lieschen: Die Kriegsschule!

**Raffinierte Rache.** „Wissen Sie, wenn Sie mich noch länger ärgern schenke ich meiner Frau einen neuen Hut; nachher müssen Sie der Äbrigen auch einen kaufen!"

**Nothwehr.** Mutter: „Aber Fritz, warum machst Du denn, so bald die Tante zu Besuch hier ist, immer solchen Skandal?" — Der kleine Fritz: „Ja weißt Du, Mama, wenn ich brav bin, spielt sie Klavier und singt dazu.“

**Nach den Fitterwochen.** Sie: „Höre Emil, wir sind doch bereits seit längerer Zeit verheirathet, — warum bist Du denn eigentlich noch immer Nüchtern des Junggesellens?" — Er: „Liebe Laura, man will mich halt nicht fortlassen! Beiträge habe ich ja nicht mehr zu leisten, — ich soll nur dabei bleiben als —" — Sie: „Nun, als —" — Er: „Als warnendes Beispiel!" (Krieg. Bl.)

### Zum Gedächtniß

der an Bord des Torpedobootes S 48 ertrunkenen Braven

In ihren Tiefen aufgewühlt, vom grauen Wetterglasi  
Gespenstlich überschimmert, tocht und tobt die See.  
Ein Brausen brandet durch die Finsterniß, Bosauensstos  
Verhallender Welten donnert auf: und fetecklich  
Hervandelt Thor, den sie entthront, sein Auge Blis,  
Sturmwind sein Dem.

In unsichtbare Fernen ragt des Greises Haut, es schleift  
Die Schleppe seines Wolkenkleides rauschend durch die Fluth.

Dem Raben Eugin gleich, schwarz und gedankenschnell,  
Auf dem empörten Meer ein Schiffelein leucht.

Es flieht nicht, gleich den andern, vor des Riesen Wuth,  
Zu meitern sucht es ihn und sucht den Kampf.  
Orkan und Wetter, Feindesübermacht und Tod  
Schreckt deutscher Nordmark, deutscher Nordsee Wächter nicht.

Die Bogen rafen wilder auf, die Hagelschauer schlagen  
Brasend hernieder, toller jauchzt der Sturm.  
Da reckt der Greis den Arm . . .

Vom Speer getroffen klappt des Schiffeleins Wand  
Breit auseinander, und wie Wölfe werfen

Die Wasser sich auf den erbebteten Klau,  
Den sie aus eigener Kraft nicht fällen konnten.

Sie stutthen gierig darüber hin, sie reifen  
Das Opfer nieder in grausamem Spiel — —

Ein Gurgeln dann, ein Schrei, ein Todeschrei . . .  
Die Tiefe schweigt . . .

Die Tiefe schweigt. Das Meer ruht sterbestumm,  
Wo Ihr gebettet liegt, und sättlich küßt

Die Sonne, Sedans Sonne, Eure stille Gruft.  
Und jede Thräne, jeder Kranz, den deutsche Dankbarkeit  
Heiligen Helden jenes Krieges weihte, schmückt  
Auch Euer Grab, Ihr Braven. Denn Ihr starbt wie sie  
Den Tod fürs Vaterland!

## Vom Büchertisch

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

**Frühlings Landwirthschaftliche Zeitung.** Centralblatt für praktische Landwirthschaft und Agriarpolitik. 8. Heft. Verlag von S. Voigt in Leipzig.

**Deutsche Handwerker-Zeitung.** Organ für die Besten aller Stände. Nr. 16. Druck und Verlag der Buchdruckerei u. Verlagsanstalt (F. v. Perbrandt u. Co.) Berlin.

**Centralblatt der Bauverwaltung.** Nr. 16. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn in Berlin.

**Das Magazin für Literatur.** Herausgegeben von Otto Neumann-Neuber. Nr. 16. Verlag von Conrad Ekpoinil in Berlin.

**Ein Vorschlag zur wirthschaftlichen Erschließung Deutsch-Südwestafrikas** von Dr. Sander, Marine-Stubarzt a. D. Geographische Verlagsbuchhandlung Dietrich Reimer in Berlin.

**Illustrirte Zeitung.** Nr. 2754 und Nr. 2755. Verlag von J. S. Weber in Leipzig.

**Akademische Blätter.** Verbandsorgan der Vereine deutscher Studenten. Nr. 2. Herausgeber u. verantwortlicher Redakteur Dr. Wenland in Berlin W. Linkstraße 22. Im Selbstverlage des Herausgebers.

**Die christliche Welt.** Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände. Nr. 16. Verlag von Fried. Wih. Grunow in Leipzig.

**Der Waldmann.** Blätter für Jäger- und Jagdfreunde. Erste Illustrirte deutsche Jagdzeitung. Nr. 39. Verlag und Eigenthum von Paul Wolff in Blasewitz-Dresden.